

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 37 (1896)

Nachruf: Karl von Deschwanden : alt Kirchmeier und Erziehungsrat

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wunder-Gnaden, von denen gegen dieser Tafel andächtigen wahren Christglauben nach Zeugnuß der aufgehenden Voten aus dem Himmel erlangt worden: ja freylich zu neuem unwidersprüchlichem Göttlichem Gezeignuß, daß er uralte-Röm. Catholische Gebrauch und Verehrung der H. Kirchen-bilderen mit nichten Abgöttisch oder Ubergläubisch, sondern uns Menschen zu Seel und Leibzwohlfahrt nuzlich, Gott in dem Himmel aber und seinen lieben Heiligen ehrlich, dienstlich, lieb und wohlgefällig seye.“

Zweihundert Jahre sind vorübergegangen, seitdem der Chronist diese Worte niedergeschrieben hat. Zu Nuß und Frommen seiner lieben Leser hat der Kalendermann ein Bild des ehrwürdigen Gemäldes hierher setzen lassen. Schaue es recht andächtig an, dann wird auch in deinem Herzen

manch guter Gedanke aufwachen und mit dem frommen Dichter wirst du die Schmerzensmutter grüßen:

Heilige Mutter, Deines Sohnes Schmerzen
Wollst eindrücken meinem Herzen,
Daß ich stets gedenk' daran;
Gib mir Schläg' und Wunden,
Die Christ für mich hat empfunden,
Allzeit in meinem Herzen han.

Mach mich innig mit Dir weinen,
Dem Kreuze Christi mich vereinen,
Als lang mein Leben währet;
Daß ich bei dem Kreuz werd' funden,
Mit Dir rein zu allen Stunden,
Herzlich ist dies mein Begehr.

Karl von Deschwanden, alt Kirchmeier und Erziehungsrat.

In der Nähe des Fleckens Stanz, an der Landstraße nach Engelberg, liegt ein kleines, freundliches Landgut, das „Heimeli“ genannt. Die mäßiggroße Wiese ist mit fruchtbaren Obstbäumen dicht besetzt, ein sorgsam gepflegter Garten lehnt sich an das einfach, aber hübsch gebaute Haus und wohl selten trägt ein so kleiner Fleck Land in ähnlicher Weise Früchte jeder Art.

Doch noch andere, ebenso reichliche Früchte gediehen und reiften hier im „Heimeli“ ein halbes Jahrhundert hindurch im Schatten stiller Verborgenheit, und ein edler Menschenfreund war es, der hier am 18. Mai 1894 sein dem Wohle der Mitmenschen, besonders der Schuljugend geweihtes Leben schloß. Es ist eine Pflicht der Liebe und Dankbarkeit, daß auch der Nidwaldner-Kalender des edlen Mannes mit einigen Worten gedenkt und, wenn auch in gedrängter Kürze, auf dessen Thätigkeit als Freund der Kinder und Armen hinweist.

Karl von Deschwanden entstammte einer Familie, die sich durch tiefreligiösen Sinn und unermüdlige Thätigkeit für gemeinnützige Zwecke von jeher auszeichnete. Seinen Vater, Nikolaus von Deschwanden nennt der dankbare Sohn in seinen Lebenserinnerungen

einen Mann von unbescholtener strenger Rechtlichkeit und ungeheuchelter Religiösität, seine Mutter Berena geb. Luthiger von Zug, eine Frau von sanfter Milde, anspruchsloser Hingebung, gläubiger Frömmigkeit und heiterer Gottesfurcht. Unser Karl erblickte am 14. Weinmonat 1807 im sog. untern Deschwandischen Hause das Licht der Welt als das 12. unter 14 Geschwistern. Seine Jugend fällt in die bewegten Tage des sog. Züribundes, der auch die Bürger Nidwaldens in zwei feindliche Parteien trennte und in die trübe Zeit des Hungerjahres 1817.

Mit sieben Jahren bezog der kleine Karli die Primarschule. Sämmtliche Kinder der Gemeinde Stanz, Knaben und Mädchen standen damals noch unter dem Regimente eines einzigen Lehrers; erst später wurde neben dem Oberlehrer auch noch ein Unterlehrer als Gehülfe angestellt. In der Schule war der kleine Deschwanden nach seinem eigenen Geständniß nicht unfleißig, wozu ihn wohl auch einiger Ehrgeiz spornte. Im Jahre 1821 öffneten sich für Karl die Pforten der Lateinschule bei den Hochwürdigen Vätern Kapuzinern, wo ihn P. Michael Angelus mit herzlichem Wohlwollen aufnahm. Das fleißige Studentlein lernte mit gutem Erfolg und

Jahr für Jahr brachte es seine silberne Medaille am weiß-roten Bande heim, die ihm der Guardian bei der öffentlichen Preisverteilung um den Hals gehängt hatte. Nach Vollendung der vierten Gymnasialklasse entschloß sich aber Karl, das Studieren aufzugeben und in die häuslichen und gewerblichen Arbeiten seiner Familie einzutreten. Sein Bruder Melchior hatte in Basel Unterricht in der Buchführung erhalten; der junge strebsame Mann brachte bald neues Leben in das Geschäft seines Vaters und machte auch unsern Karl mit den Bureauarbeiten vertraut. In einem Institute Neuenburgs erwarb sich der junge Handelsbesessene die nötigen Kenntnisse in der französischen Sprache, aber die innige Liebe zur Heimat trieb ihn bald wieder zurück in's geliebte Vaterland. Diese Nahrung bemächtigte sich des gefühlvollen Jünglings, als er die heimatlichen Berge, das Stanser- und Buochserhorn und zwischen ihnen die tief beschneite Steinalp mit ihrem hohen Briesen wieder erblickte. „Mir war zu Mut, als hätte ich die Welt umsegelt und stünde wieder am Eingang in mein lang vermisstes Vaterland.“

Nun trat Karl endgültig in's Geschäftsleben ein und bald unternahm er seine Geschäftsreisen nach der Westschweiz; stets zu Fuß und den Habersack von Seehundsfell auf dem Rücken durchwanderte er oft bei der grimmigsten Kälte die Kantone Bern, Freiburg, Waadt und Genf.

Neben seiner geschäftlichen Thätigkeit fand er auch noch Zeit, sich der Landwirtschaft zu widmen. Melchior hatte nämlich 1827 das Gut „Rilchwegli“ im Oberdorf angekauft, um auf demselben ein Fabrikgebäude zu erstellen. Der Plan wurde nicht ausgeführt, wohl aber wählten die Eltern die Liegenschaft zu einer Stätte für ihre Alters-

ruhe zu ihrem lieben Heim und nannten es „Heimeli“. Im Jahre 1830 übersiedelten sie dorthin. Karl und mehrere seiner Schwestern folgten ihnen; er bearbeitete das Gütchen, setzte junge Bäume und pflanzte Korn und Hauf, Chabis und Erdäpfel und hatte seine Freude daran, die Familie mit Obst und Gemüse zu versehen.

Bisher waren die beiden Brüder Melchior und Karl mehr für die Ihrigen und ihr Geschäft thätig gewesen, in den 30er Jahren begannen sie aber auch in's öffentliche Leben einzugreifen. Um diese Zeit hatte sich in Nidwalden eine sog. Gemeinnützige Gesellschaft gebildet, die mehrere Neuerungen zur Beseitigung von Mißständen auf landwirtschaftlichem wie politischem Gebiete anstrebte. Ihre Vorschläge wurden aber vom Volke nur mit Mißtrauen aufgenommen, es wollte von einer neuen Verfassung und von einer kantonalen Feuerversicherung nichts wissen, dagegen fand der Plan einer Nidwaldnerischen Ersparnißkasse besten Anklang. Melchior Deschwanden wurde der erste Sekretär und Kassier dieser Anstalt und verwaltete dieses Amt fünfzig Jahre hindurch mit der größten Un-

eigennützigkeit und Opferwilligkeit. Mit gleicher Hingebung widmete sich der unternehmende Mann auch dem gewagten Werke der Tieferlegung des Lungernsees, während Karl sich Mühe gab, in Nidwalden die Seidenweberei einzuführen und so dem Volke einen neuen Erwerbskreis zu eröffnen.

Im Jahre 1838, es war das Todesjahr ihrer heißgeliebten Mutter, machten die beiden Brüder einen ersten Versuch, auf das Erziehungswesen und den Volksunterricht fördernd einzuwirken; hiermit betraten sie ein Feld, auf dem



besonders Karl die segensreichste Thätigkeit für den Heimatkanton entfalten sollte.

Der erste Versuch freilich war nichts weniger als ermutigend. Der Plan, eine Fortbildungsschule zu gründen und sie den armen Schülern unentgeltlich zugänglich zu machen, stieß auf entschiedenen Widerstand, auch eine geplante Mädchenschule wurde abgelehnt, — aber Karl ließ sich nicht entmutigen. Er eröffnete eine Sonntagschule für ausgetretene Schüler und sah bald sein Unternehmen mit dem besten Erfolge gekrönt.

Jetzt hatte der hochherzige Mann den Pfad gefunden, auf dem er rüstig voranzuschreiten bestimmt war. Er, der es verschmähte sich zu verehelichen und einen eigenen Haushalt zu gründen, er sollte dennoch, im geistigen Sinne, der Vater vieler Kinder werden. Sein Herz zog ihn zur Jugend hin, für sie arbeitete, sorgte, sparte und haufete er, den Jugendunterricht zu heben und zu fördern betrachtete er fortan als die Hauptaufgabe seines Lebens.

Diesem schönen Zwecke schenkte er seine volle Aufmerksamkeit, nachdem sein Vater den 24. Wintermonat 1840 gestorben und er mit Melchior Teilhaber am Handelsgeschäft geworden war. Gott segnete seinen Wohlstand, aber der Heimeli-Karli verwendete sein sauer verdientes Geld nicht zu selbstüchtigen Zwecken; sein Sinnen und Trachten ging dahin, dasselbe für die liebe Jugend nutzbringend zu machen. Hierin folgte Karl einem Zuge seiner Familie überhaupt. Zwei seiner Schwestern Louise und Josepha waren es, welche im Jahre 1852 in Wolfenschießen, das damals von großer Not heimgesucht war, im sog. Unterhaus zur Erziehung armer Mädchen eine Arbeitsschule errichteten; eine Nichte derselben übernahm später unentgeltlich die Mädchenschule in der gleichen Gemeinde. Die beiden Brüder Melchior und Karl unterstützten bei diesem gemeinnützigen Werke ihre Schwestern mit Rat und That, halfen ihnen beim Umbau eines vortheilhafter gelegenen Hauses, schoßen gegen den üblichen Zins das nöthige Geld vor u. s. w. Karl wurde der eigentliche Vater der neuen Anstalt; er arbeitete, rechnete, sammelte, sparte und schenkte, bis der Fond eine Höhe erreicht hatte, daß der unentgeltliche Unterhalt von 10—12 Kindern gesichert war.

Solcher Opfersinn konnte nicht verborgen bleiben und die Schulgemeinde Stans ehrte denselben durch die Wahl Karls in den Schulrat

und zum Sekretär und Kassier dieser Behörde, den 12. Brachmonat 1853. Jetzt war der Heimeli-Karli in seinem Element, der Schule gab er sich nun mit voller Liebe und Begeisterung hin. Noch kurz vor seinem Eintritt in den Schulrat waren Knaben und Mädchen gemeinsam unterrichtet worden, nun übernahmen die ehrw. Schwestern zu St. Klara die Mädchenschule. Voll inniger Freude schreibt Karl darüber in seiner Schulgeschichte, daß nun Ordnung und Reinlichkeit, besonders aber die schönsten Bieder der Jugend, zarte Gewissenhaftigkeit, kindliche Unschuld, Einfalt und Frömmigkeit, die sich von den Lehrerinnen auf die Schülerinnen forterbten, immer mehr einzogen. Nicht zufrieden war dagegen der neue Sekretär mit den Leistungen der Knabenschule, er nennt sie geradezu traurige. Es fehlte eben, wie er wohl einsah, an einer gründlichen Schulgesetzgebung. Den Eltern, welche ihre Kinder nicht zum regelmäßigen Schulbesuch anhielten, war schwer beizukommen, die Lehrer waren oft mangelhaft gebildet und vor allem fehlte es an Geldmitteln, um die Schule auf einen bessern Stand zu bringen. Karl von Deschwanden that, was in seinen Kräften lag, solchen Uebelständen abzuhelfen. Er hielt selber Schule, wenn die Lehrer verhindert waren, er sparte als Kassier jeden Bagen, um den Schulfond zu äufnen.

„Um die fünfziger Jahre betrug das Schulvermögen in Nidwaldner-Kapitalien 7525 Fr. 83 Rp.; das machte einen Jahreszins von 376 Fr. 20 Rp. Daraus sollten zwei Lehrer und zwei Lehrerinnen besoldet werden, deren sehr bescheidener Gehalt sich zusammen auf Fr. 722 18 Rp. belief. Eine Schulsteuer von einem Bagen $\frac{0}{100}$ wurde nötig, aber auch diese Bagen reichten nicht hin, die Bedürfnisse zu befriedigen. Da wußte der Schulsekretär Rat. Den 2. Heu- monat 1858 stellte er in der Versammlung des Schulrates den Antrag zu einer freiwilligen Subskription zu Gunsten der Schule mit dem Bemerkten, daß bereits 2000 Fr. bereit liegen und weitere 1500 Fr. in Aussicht stehen. Die Subskription wurde bewilligt und am 21. Heu- monat hatte unser Karl bereits 5025 Fr. zusammengebracht, an welche jedoch die Bedingung geknüpft war, daß eine Schulsteuer errichtet werde, zumal die Anstellung eines dritten Lehrers notwendig geworden war. Schon 1856 hatte Karl selbst seine reichen Vergabungen mit einer Stiftung von 10,000 Fr. zu 4 $\frac{0}{100}$ eröffnet.

Ueber die Verwendung der 400 Fr. Zins wollte er bei Lebzeiten selbst verfügen; nach seinem Tode sollten sie unter einen Lehramtskandidaten, den Katecheten und die jährlichen Schulausgaben geteilt werden. Schon 1856—1859 hatte das Schulvermögen um 9252 Fr. zugenommen, ein neues Schullokal war erworben und ausgebaut und eine dritte Lehrerstelle gegründet worden, alles durch Karls opferreiche Bemühungen. Ja, im Jahre 1886 war der Schulfond auf Fr. 34,274 19 Rp. gestiegen, welche sich vertheilten: in den Bezirksschulfond für gewöhnliche Schulausgaben 22,991 Fr. 29 Rp. und in die Foundation für die Schulsuppe 11,282 Fr. 90 Rp., (Pädagogische Blätter Jahrg. 1894, 17. Heft.) Es war daher nur eine wohlverdiente Anerkennung für seine Leistungen, als Karl von Deschwanden im Jahre 1877 als Mitglied des Erziehungsrates gewählt wurde.

Nicht nur die wissenschaftliche, auch die religiöse Bildung der lieben Kinder lag unserem Jugendfreunde ganz besonders am Herzen, sein sehnsüchtiger Wunsch war die Anstellung eines eigenen Katecheten für die Schule und die Gründung eines Jugendgottesdienstes.

Noch zu Anfang der fünfziger Jahre wurde, die Fastenzeit ausgenommen, von der Geistlichkeit nie Religionsunterricht in der Schule erteilt. In der Regel waren es die Lehrer, welche im Katechismus ein wöchentliches Pensum aufgaben und abfragten. Am Sonntag wurde von den Geistlichen Kinderlehre im obern Beinhaus, Christenlehre in der Pfarrkirche abgehalten. Dies ließ unserm Karl keine Ruhe. Er ermunterte den hochw. Herrn Pfarrer Jöry in Sachen vorzugehen und wenigstens in der Mädchenschule den Religionsunterricht selber zu erteilen. So erreichte er es, daß mit dem Jahre 1856 ein regelmäßiger katechetischer Unterricht in der Schule begann, die Auslagen hierfür bestritt er aus eigenen Mitteln.

Im Jahre 1860 wurde dem Kirchenrate von Stans „durch einige Freunde einer guten christlichen Jugendbildung“ wie es in der betreffenden Urkunde heißt, 900 Pfd. in Nidwaldnerkapitalien zur Stiftung einer ewigen kirchlichen Schuljahrzeit eingehändigt. Der edle Spender, der seinen Namen nicht genannt wissen wollte, war wiederum unser opferwillige Schulsekretär.

Doch nicht genug! Die Anregung, die Herr Kommissar Niederberger zur Gründung

eines eigenen Kindergottesdienstes gemacht hatte, fand Karls lebhafteste Unterstützung. Hauptsächlich seinen Bemühungen ist es zu verdanken, daß derselbe am 17. Jänner 1864 zum ersten Male in der Kirche des löbl. Frauenklosters zu Stans abgehalten und seither regelmäßig fortgesetzt wurde.

Nicht bloß für die geistige Nahrung seiner Lieblinge war Karl von Deschwanden besorgt; er wußte ganz wohl, daß die Kleinen auch noch andere Bedürfnisse hatten, und inniges Mitleid ergriff sein liebevolles Herz, wenn er die armen Kinder im Winter hungernd und frierend zur Schule kommen sah. Er sann auf Abhülfe und verständigte sich mit Herrn Gerichtspräsidenten Const. Odermatt, der als Spitalherr sich bemühte, die Portionen des sog. „Spittelmuß“ zu Gunsten armer Schulkinder zu vermehren. Der Heimeli-Karli aber war damit noch nicht zufrieden; er wandte sich an den Wohlthätigkeitsfiskus seiner Mitbürger, erließ einen Aufruf zur Unterstützung der Mittagsuppe armer Schulkinder, ging mit dem guten Beispiele voran und leistete selbst einen namhaften Beitrag. Die Anregung fand allgemeinen Beifall, reiche Gaben wurden gespendet und in seinem letzten Aufzuge vom Jahre 1887 konnte Karl von Deschwanden die Mitteilung machen, daß seit Anfang des Jahres 1872 gegen 84,813 Portionen Suppe mit genügender Zulage an Brod im Werte von 8891 Fr. 70 Rp. ausgeteilt und zudem ein Fond von über 12,000 Fr. gesammelt worden sei, der jetzt auf 18,000 Fr. angewachsen ist. Aus diesem Fonde wurden jährlich für etwa 500 Fr. Schuhe und Kleider an arme Kinder ausgeteilt.

Welche Freude für den greisen Kinderfreund, wenn er beim Austeilen der Gaben die Gesichter seiner kleinen Freunde voll Wonne strahlen sah, oder wenn er als „Suppendater“ um die Mittagszeit das Suppenlokal besuchte und die hungrigen Kleinen jubelnd anrückten, um ihren Vernichtungskampf gegen die schlegeldicke Suppe zu beginnen und das mächtige Stück Brod gründlich zu überwältigen. Da glänzte das Auge des Heimeli-Karli voll Rührung und Andacht, wenn er mit der kleinen Garde das Vater unser betete und dem gütigen Vater im Himmel für Speise und Trank herzinnig dankte.

Nicht nur die Kinder waren Karls Lieblinge, auch für Kranke und Arme hatte er ein tiefführendes Herz und die zärtlichste Aufmerksamkeit.

Daher nahm er lebhaften Anteil an der Gründung des Kantonsospitals und wirkte als Mitglied des Verwaltungsrates und der Direktion. Tag für Tag machte er seine Besuche im Spital, er besorgte die nötigen Anschaffungen, bis er endlich 1878 seines hohen Alters wegen sich genötigt sah, von seinem Posten zurückzutreten. Wie viel er aber den Armen im Stillen gethan, das weiß nur derjenige, der über den Sternen thront und über jede Wohlthat, die hier auf Erden in seinem Namen gespendet wird, getreue Rechnung führt.

Öffentliche Beamungen hat Karl von Deschwanden wenige bekleidet; er strebte auch nicht darnach. Seiner Gemeinde Oberdorf diente er 10 Jahre lang als Gemeindefreiber; im Jahre 1868 wurde er zum Gemeindepräsidenten gewählt; 6 Jahre lang saß er auch im Landrate und bekleidete von 1876—1878 das Ehrenamt eines Kirchmeiers von Stans.

Seine Ruhestunden verwendete Deschwanden zu schriftstellerischen Arbeiten. Wir verdanken ihm 16 Bändchen sehr interessanter Tagebücher „biographische Notizen von 1811 bis 1881“ über Kunstmaler Paul von Deschwanden in vier mäßigen Quartbänden; ferner eine Geschichte des Schulwesens in Nidwalden in drei Quartbänden von 1561—1874, sowie mehrere Arbeiten für den Nidwaldner-Kalender, dem er stets ein treuer Freund und Gönner war.

So lebte und waltete der Heimeli-Karli; bis in sein hohes Greisenalter war er unermüdet thätig im Arbeiten, Beten und Wohlthatenspenden. So lange es seine Kräfte erlaubten, fehlte er nie im Gottesdienst und in der Predigt; täglich besuchte er auch um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr die hl. Messe im Kapuzinerkloster und noch als Greis von ein- und achtzig Jahren machte er zu Fuß den beschwerlichen Weg nach Nickenbach zur Gnadenkapelle der lieben Gottesmutter.

Ein Tag wohlverdienter Freude war für den ehrwürdigen Greis der 2. Brachmonat 1889, wo sein schon früher gestelltes Gesuch um Entlassung aus dem Schulrat genehmigt und dem unermüdeten Wohlthäter der Schule für seine 36jährige Wirksamkeit feierlich eine Dankesurkunde überreicht wurde. Thränen der Rührung standen in manchem Auge, als im Namen der Schulkinder ein kleines Mädchen dem edlen Greis seinen Dank aussprach und ihm die kleine Hand entgegenstreckend treuherzig sagte:

Du liebe Ma, mit wyßem Haar
Und Fagge roth und frisch:
Ich möcht der jetzt mis Händli gäh
Und säge, wie's mier isch.

Dir dankid alli, alli Ghind
Und d'Eltere nu dermit!
Dier danked einst der liebi Gott,
Das fehd si sicher nit!

Du heft us mängist 's Zügniß gäh,
Gseid gueti Wort derzue.
Jetzt mueßt Du users Zügniß näh
'Sist prächtig gschriben, lue!

Das Zügniß kennt nid besser sy
Im Fortschritt und im Flyß,
Es ist für sächsedrigig Jahr!
So eis gids nid bi us!

Und 's Prämi, das chund änesfür,
Der lieb Gott rächnet guet,
Us wie mes ihm hätt sälber tha,
Was me den Arme thued!

Wohlthaten spendend, wie er gelebt, beschloß Karl von Deschwanden sein Leben. Noch in den letzten Jahren hatte er eine Summe von 1600 Fr. zur Gründung einer Kleinkinderschule vergabt, an den Bau des Gymnasiums der wohlthätigen Väter Kapuziner spendete er 3000 Fr. und endlich testierte er noch für gemeinnützige Zwecke, für die inländische Mission, für Schulen und Suppenanstalt, sowie für die Pfarrkirche von Stans und den Kantonsospital u. s. w. die schöne Summe von 8500 Fr. Mit Recht darf daher behauptet werden: was Karl von Deschwanden für wohlthätige Zwecke aller Art und zur Vinderung der Not der Mitmenschen spendete, ist ein Vermögen und zwar nach den Begriffen von uns Unterwaldnern ein großes. Wollte jeder nach seinem Vermögen den edlen Mann nachahmen, wie viel Großes, wie viel Gutes müßte erstehen!

Nach solchen Thaten ist gut sterben. Der Tod verliert für solche großherzige Seelen seine Schrecken. Auf Karl von Deschwanden kann man anwenden, was die Apostelgeschichte vom göttlichen Heiland sagt: „pertransiit benefaciendo, Wohlthaten spendend ging er vorüber.“ Sein letztes Vermächtniß war ein Gruß an seine lieben Kinder. Wie er es angeordnet hatte,

wurden nach seinem Ableben an alle Schulkinder Bilder ausgeteilt, die auf der Rückseite die Worte enthielten:

„Am 18. Mai 1894 ist Jüngling Karl von Deschwanden in Oberdorf gestorben. Von seinem Sterbelager aus möchte er allen seinen lieben Verwandten und Bekannten zurufen: Gott der Allmächtige und Allliebende, sei dein felsenfester Glaube, seine unendliche Barmherzigkeit deine z u v e r s i c h t l i c h e Hoffnung. Jesus, unser Heiland und Erlöser, sei deine innigste Liebe und unsere hl. Römisch-katholische Kirche sei deine allezeit liebende Mutter und unfehlbare Lehrerin

im Leben und im Sterben. Beten wir für einander. Beide bedürfen dessen gar sehr.“

Mit diesen Worten des edlen Menschenfreundes wollen wir die kurzen Notizen über sein frommes Leben schließen. Möge sein schönes Beispiel recht viele aufmuntern, ihm auf der Bahn der Tugend und Frömmigkeit und in den Werken der Wohlthätigkeit und Nächstenliebe nachzufolgen; dann wird auch jedem sein „Prämi“ bei der großen Preisausteilung am jüngsten Tage sicher sein. Der edle Greis ruhe im Frieden und das ewige Licht leuchte ihm.

R. I. P.

Ein furchtloser Tod.

Am ersten Tage des Jahres 1844 starb in Stansstad ein fröhlicher alter Fischer, namens Nikodem Bonbüren. Gar oft vermisst man gerade bei alten Leuten die Lust zum Sterben, bei diesem 85jährigen Jüngling aber fehlte sie keineswegs. Ganz ruhig ordnete er seine Begräbnisfeier an, bestimmte die Leichenträger und sagte, der Kaplan solle für ihn in der Filialkapelle eine Seelenmesse lesen, seinetwegen möge es sich nicht vertragen, nach Stans zu gehen; er habe noch einige Bären gefetzt, ein anderer könne sie aus dem Wasser ziehen und die Fische sammt den Bären behalten. Die letzten Tage nährte er sich, wie die ersten seines Lebens, nur von Milch. Nachdem er eine halbe Stunde vor seinem Tode noch etwas davon genossen, sagte er: „Nun will ich nichts mehr, jetzt laßt mich ruhen!“ und verschied.

Kurz vorher starb im gleichen Dörflein ein Mann von 45 Jahren, der leider dem Schnapstrinken ergeben war und dadurch seine geistigen Fähigkeiten abgenützt und seine Gesundheit zertrüftet hatte. Am letzten Abend seines Lebens ließ er den Herrn Kaplan rufen und sagte zu ihm: „Ich war's, der euch rufen ließ. Mit mir wird's nun bald zu Ende gehen. Meine Finger sind schon kalt, ich fühle darin kein Leben mehr. Der Atem wird mir für und für mühsamer, und vor den Augen wird's mir von Zeit zu

Zeit ganz dunkel. Es freut mich zu sterben. Ich war freilich ein Trinker, allein Gott hat mich nie ganz vergessen. Ich zähle auf die Fürbitte der Mutter Gottes. Ich werde zwischen 3 und 4 Uhr morgens sterben!“ In der letzten Nacht sagte er: „Wir haben auch so einen Mordioschreiner im Hause; er könnte nun grad kommen und das Maß zu meinem Sarge nehmen.“ Kurz vor seinem Ende ließ er den Herrn Kaplan nochmals rufen und sagte: „Es hat sich mit mir geändert, es wird mir fast immer dunkel vor den Augen, aber es muß noch weit anders kommen, bis ich sterbe; das ist noch nichts.“ Drauf zog er seine Schlafkappe ab und legte sie vor sich auf's Bett mit den Worten: „Dir gebe ich nun den Abschied, du hast ausgedient.“ Er fühlte, daß seine Haare naß waren und fuhr fort: „Seht, Herr Kaplan, jedes Härchen hat sein Tröpfchen; das ist der Todesschweiß.“ „Du warst seit vielen Jahren nicht mehr so gefaßt und verständig,“ sagte der Kaplan. Darauf erwiederte der Sterbende: „Ja, so lange mir das Schnapzlicht im Kopf brannte, sah ich nichts; nun aber hat mir Gott ein anderes Licht angezündet, welches nicht mehr erlöschen und mir in's ewige Leben hinüberleuchten wird.“ Eine Viertelstunde später verschied er. Nicht jeder Schnapzler stirbt so gefaßt und so gut vorbereitet.

Guter Grund. Onkel: „Wie kommt es nur, Frischchen, daß du so oft von deinem Vater Prügel bekommst?“ Frig: „Weil er stärker ist, als ich.“

1896.

Ganz natürlich. „Hast du gehört, daß der Zahnarzt durchgegangen ist?“ „Warum denn nicht, das Ausreißen gehört ja zu seinem Geschäft.“

3.